

DER TRICHTINGER RING IN DER FORSCHUNG

FRANZ FISCHER

Mit 1 Textabbildung

Sechzig Jahre nach seiner Entdeckung gehört der Silberring von Trichtingen (Abb. 1) noch immer zu den bemerkenswertesten, weil einzigartigen Denkmälern vorgeschichtlicher Zeit, die bisher in Südwestdeutschland zutage gekommen sind. PETER GOESSLER hat in seiner Erstveröffentlichung, die er 1929 als Festschrift der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin dem Deutschen Archäologischen Institut zur Hundertjahrfeier widmete¹, Problematik und Verwandtschaftskreis dieses Fundes so umsichtig und fundiert abgehandelt, daß seine Darlegungen trotz mancher neuen Funde und der angeregten wissenschaftlichen Diskussion bis heute gültig geblieben sind. Wo immer der Trichtinger Ring im Zusammenhang² oder auch in den sich mehrenden Ausstellungskatalogen³ gestreift wurde, ist GOESSLERS Ableitung aus dem an Silberarbeiten reichen Kulturkreis an der unteren Donau, im Schnittpunkt von einheimisch-thrakischer Grundlage und pontisch-skythischen, iranisch-achämenidischen und griechischen Einflüssen mit einem Schuß keltischer Elemente als zutreffend empfunden worden. Auch GOESSLERS sehr vorsichtig formulierter Datierungsvorschlag „ungefähr im 2. Jahrhundert v. Chr.“ hat bis heute Anerkennung gefunden; die Argumente, die ich 1977 in einem Kolloquium in Heidenheim für eine frühere Datierung vorgebracht habe, sind auf Skepsis, ja Ablehnung gestoßen⁴. Ob hier das letzte Wort schon gesprochen ist, bleibt abzuwarten und soll hier jedenfalls nicht erneut diskutiert werden.

Unter diesen Voraussetzungen bedeutet es sicher keine Schmälerung der Verdienste GOESSLERS, daß mit den heute möglichen Methoden der naturwissenschaftlichen Material-Untersuchung andere und wahrscheinlich besser zutreffende Vorstellungen über die Herstellung des Trichtin-

¹ P. GOESSLER, Der Silberring von Trichtingen. Festschr. d. Arch. Ges. zu Berlin zur Feier d. hundertjährigen Bestehens d. Arch. Inst. d. Dt. Reiches am 21. April 1929 (1929). – Die Berichte GOESSLERS Fundber. aus Schwaben N. F. 4, 1928, 63; N. F. 5, 1930, 55; IPEK 1929, 46 ff.; Monatsschr. Württemberg 1929, 210 ff. und Belvedere 8, 1929, 173 ff. sind sekundäre Kurzfassungen.

² Als Beispiele ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien genannt: P. REINECKE, Prähist. Zeitschr. 34/35, 1949/50, 1, 362 f. – T. G. E. POWELL, The Celts (1958) 100. 232 zu Abb. 35 f. – J. MOREAU, Die Welt der Kelten (1958) 112 mit Taf. 22 oben. – T. G. E. POWELL, Prehistoric Art (1966) 220 ff. zu Abb. 220. – W. TORBRÜGGE, Europäische Vorzeit (1968) 197. – J. V. S. MEGAW, Art of the European Iron Age (1970) 135 f. zu Nr. 216. – T. G. E. POWELL, in: The European Community in Later Prehistory, Studies in Honour of C. F. C. HAWKES (1971) 198 f. – K. BITTEL/W. KIMMIG/S. SCHIEK (Hrsg.), Die Kelten in Baden-Württemberg (1981) 37 f. 101. 193 ff. 329 f. mit Abb. 107 f.

³ Kunst und Kultur der Kelten; Ausstellung im Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen (1957) 51 f. Nr. 197. – Early Celtic Art; Catalogue of an Exhibition (1970) 24 f. Nr. 128. – Die Kelten in Mitteleuropa (1980) 286 f. Nr. 190.

⁴ Der Trichtinger Ring und seine Probleme. Kolloquium anlässlich des 70. Geburtstages von Professor Dr. Dr. h. c. KURT BITTEL am 9. Juli 1977 in Heidenheim an der Brenz (1978) 11 ff. Diskussion S. 41 ff. – Ablehnend ausdrücklich W. KRÄMER, Jahrb. d. Dt. Arch. Inst. 94, 1979, 388 Anm. 40.



Abb. 1 Der Silberring von Trichtingen, Gde. Epfendorf, Kreis Rottweil. Maßstab etwa 1:2.

ger Rings zu gewinnen sind. Die auf Anregung von Herrn Dr. CH. J. RAUB in Gang gekommenen Untersuchungen, die ebenfalls hier vorgelegt werden, führen jedenfalls zu einer neuen Vorstellung des Vorgangs (siehe besonders den Beitrag von P. EICHHORN, S. 213 ff.). Auch scheint nunmehr klar, daß die Korrosion des Eisenkerns, die 1977 in Heidenheim einen Punkt der Diskussion gebildet hat⁵, für den bekannten Riß im Silbermantel des Ringkörpers verantwortlich zu machen ist.

Kulturgeschichtlich nicht weniger interessant sind die von CH. ELUÈRE vorgelegten Beobachtungen an Goldhohlringen mit Eisenkern der jüngeren Latènezeit aus Gallien und Britannien.

⁵ Trichtinger Ring⁴ 43f.

Hier fällt auf, daß die eisernen Kernstäbe dieser Ringe einen so kleinen Querschnitt haben, daß sie in den hohlen Goldröhren mit einer Masse, die als eine Mischung aus Sand, Wachs und Harz beschrieben wird, fixiert werden mußten (siehe unten S. 246). Diese Konstruktion unterscheidet sich unmißverständlich von derjenigen des Trichtinger Rings, bei dem der Silbermantel unmittelbar einem recht massiven Eisenkern appliziert wurde; das ist vermutlich damit zu erklären, daß nur auf diese Weise jene Stabilität des Ringkörpers erzielt werden konnte, die für das Anbringen der kräftigen Punzverzierungen nötig war. Verschlusmechanismen wie bei den gallischen und britannischen Goldhohlringen waren beim Trichtinger Ring ohnehin überflüssig. Bei genauer Betrachtung ergibt sich also, daß die konstruktive Übereinstimmung „Ring mit Eisenkern“ viel zu allgemein ist, um daraus allein auf eine engere technisch-handwerkliche Verwandtschaft rückschließen zu können. Der Gedanke liegt nahe, daß die konstruktiven Unterschiede auch etwas mit den verschiedenen technischen Qualitäten von Gold und Silber zu tun haben könnten, vor allem aber auf die anzuwendende Dekorationstechnik zurückzuführen sind (um von der Materialersparnis bei den Goldhohlringen ganz zu schweigen). Über solchen Erwägungen sollte man aber nicht ganz übersehen, daß Ringe aus Gold über einem Kern aus Bronze oder auch Eisen ohne Fixierungsmasse im Orient und in Südrußland bekannt, wenn auch nicht eben häufig sind⁶, und daß bei plakettenartigen Schmuckstücken der Frühlatènezeit an Rhein, Neckar und Mosel die Verbindung von Gold mit Eisen gar nicht selten zu beobachten ist⁷. Die Kombination von Silber und Eisen wie beim Trichtinger Ring scheint indessen noch immer die große Ausnahme zu sein. So können wir jedenfalls die technischen Verschiedenheiten dank der Ausführungen von ELUÈRE heute bei weitem klarer erfassen, als das bisher möglich war.

Nach wie vor ist die großzügige Verwendung von Silber beim Trichtinger Ring ein hinreichender Grund, um eine mitteleuropäische Provenienz für unwahrscheinlich halten zu dürfen. Zwar war Silber in Nordwesteuropa seit der Frühen Bronzezeit bekannt⁸, aber offenbar bis weit in die vorrömische Eisenzeit hinein so selten, daß dies sogar den mediterranen Nachbarn der gallischen Kelten aufgefallen ist, wie eine Äußerung Diodors belegt (5, 27, 1); bezeichnenderweise beginnt die keltische Münzprägung mit dem reichlicher verfügbaren Gold, während die Silbermünzprägung erst später und offenbar sekundär einsetzt⁹. Deshalb hat der von GOESSLER betonte Zusammenhang des Trichtinger Rings mit der schon erwähnten „Silberprovinz“ an der

⁶ Bei K. R. MAXWELL-HYSLOP, *Western Asiatic Jewellery c. 3000–612 B. C.* (1971) ist unter Nr. 191 zu vier Fragmenten eines Goldrings aus Ziwiye angegeben: „fluted gold over core“, aber ohne Angabe, aus welchem Material der Kern besteht. – Der Goldring mit Sphinxprotomen von Kul Oba bei G. CHARRIÈRE, *Die Kunst der Skythen* (1974) Nr. 281 ist über einen Bronze kern gearbeitet. – Für die Kombination von Gold und Eisen sei hier nur an den Dolch von Čertomlyk erinnert: Gold der Skythen aus der Lenin-grad-eremitage (1984) Nr. 54.

⁷ Dazu A. HÄFFNER, in: *Festschr. 100 Jahr Rhein. Landesmuseum Trier. Trierer Grab. u. Forsch.* 14 (1979) 281 ff.

⁸ Erinnert sei an die beiden Silbergefäße von Saint-Adrien (Côtes-du-Nord) und Saint-Fiacre, comm. Melrand (Morbihan), dazu zuletzt J. BRIARD, *Arch. Korrespondenzbl.* 8, 1978, 13 ff. Für die Latènezeit ist hier anzuführen der silberne Halsring von Pallon, comm. Freissinières (Hautes-Alpes) im Museum zu Gap; P. JACOBSTHAL, *Early Celtic Art* (1944, Reprint 1969) 174 Nr. 85 mit Taf. 54, zuletzt F. ROUMIEU, in: *Congr. Préhist. de France XVI 1959* (1965) 999 f. Die stabförmige Konstruktion läßt jedoch einen Vergleich mit dem Trichtinger Ring nicht zu.

⁹ Vgl. etwa D. MANNSPERGER, in: BITTEL/KIMMIG/SCHIEK, *Kelten*² 228 ff. bes. 242. – Daß der silberne Wagen, auf dem der Arvernerkönig Bituitus laut Florus I 37 (III 2) im Triumph in Rom angeblich vorgeführt wurde, als Gegenargument Gewicht hat, muß wegen der ganz anderslautenden Überlieferung bei Livius per. 61 und Valerius Maximus IX 6, 3 bezweifelt werden.

unteren Donau, deren Arbeiten wir nach neueren Publikationen¹⁰ und aufgrund neuer Funde¹¹ heute besser überblicken als früher, nach wie vor sehr viel für sich.

Typologisch und stilgeschichtlich dagegen läßt sich der Trichtinger Ring nach wie vor kaum genauer einordnen. Evident ist zunächst der Zusammenhang mit der orientalischen Tradition des Rings mit Tierkopffenden¹². Auch wenn es im keltischen Gallien nicht völlig an derart dekorierten Armringen fehlt¹³, so reichen die bisher wenigen Beispiele doch kaum aus, um eine westliche Provenienz des Trichtinger Rings ernsthaft erwägen zu dürfen. Ausgesprochen ungewöhnlich sind in jedem Fall die Stierköpfe – auch wenn man sie für Köpfe junger Stiere hält. Im Orient sind solche Köpfe als Ring-Dekor offenbar nicht ganz unbekannt, aber doch außerordentlich selten, gemessen an der Häufigkeit anderer Tierköpfe¹⁴; hier fallen die donauländischen Goldringe mit Rinderköpfen (die wohl selbst bei stärkster Stilisierung Stierköpfe meinen) ins Gewicht, die schon GOESSLER beigezogen hat¹⁵. Zwar gibt es das Stierkopf-Motiv auch auf dem Goldring von Havor in Schweden¹⁶, was H. JANKUHN als Hinweis auf eine religiöse Bedeutung gewertet hat¹⁷; stilistisch ist diese Relief-Darstellung aber mit dem Trichtinger Ring so wenig zu vergleichen wie die reichlich abstrakte Form der Stierkopffattaschen des Bronzekessels von Brå in Dänemark¹⁸. Angesichts der außerordentlich weit verbreiteten besonderen Bedeutung des Stiers in Verbindung mit mythologischen Vorstellungen und im Kult läßt sich eine nähere, aber zugleich unmißverständliche Affinität der Trichtinger Stierköpfe nur auf deren Torques als typisch keltisches Element stützen; trotzdem bleibt zu beachten, daß PAUL JACOBSTHAL den Trichtinger Ring in seine Sammlung frühkeltischer Kunsterzeugnisse nicht aufgenommen, sondern nur ganz am Rand mit einem bestimmten Ornament des Ringkörpers angeführt, ja nicht einmal eines Kommentars gewürdigt hat¹⁹.

Wenn somit trotz mancher Schwierigkeiten, die zur Zeit noch nicht überwunden werden können, die Herkunft des Silberrings von Trichtingen aus der engeren mitteleuropäischen Heimat der Latène-Kultur als unwahrscheinlich, die von GOESSLER vertretene Provenienz aus dem Gebiet an der unteren Donau dagegen als die bessere Hypothese gelten darf, so fordern Fundort und Fundlage des Rings eine hiervon unabhängige Analyse. GOESSLER hat mit kurzen Worten, aber zureichend klar geschildert, daß der Silberring am 11. März 1928 in einem Drainage-Graben in der Flur „Espenlaub“ bei Trichtingen (heute Gemeinde Epfendorf im Kreis Rottweil)

¹⁰ Um eine Auswahl zu zitieren: K. HOREDT, *Jahrb. RGZM.* 14, 1967 (1970) 134 ff. – D. BERCIU, *Ber. RGK.* 50, 1969 (1971) 209 ff. – I. VENEDIKOV/T. GERASSIMOV, *Thrakische Kunst* (1973). – F. FISCHER/H. LUSCHEY, in: *Beiträge zur Altertumskunde Kleinasiens*, *Festschr. K. BITTEL* (1983) 191 ff. 313 ff. – P. ZAZOFF/CH. HÖCKER/L. SCHNEIDER, *Arch. Anzeiger* 1985, 595 ff. – S. von SCHNURBEIN, *Germania* 64, 1986, 409 ff. – Zuletzt A. BERGQUIST/T. TAYLOR, *Antiquity* 61, 1987, 10 ff.

¹¹ Zuletzt A. FOL/B. NIKOLOV/R. F. HODDINOTT, *The New Thracian Treasure from Rogozen, Bulgaria* (1986).

¹² H. LUSCHEY, *Arch. Anzeiger* 1938, 759 ff. – P. AMANDRY, *Antike Kunst* 1, 1958, 9 ff.; 2, 1959, 38 ff. – Beispiele bei O. M. DALTON, *The Treasure of the Oxus* (3. Aufl. 1964) Nrn. 116, 118, 120, 124, 131–135, 137, 140, 142 und 144. – Ältere Stücke geben E. O. NEG HABAN, *Journal of Near Eastern Studies* 24, 1965, 309 ff. mit Abb. 18 und O. A. TAŞYÜREK, *Türk Arkeoloji Dergisi* 22, 1975/2, 144 ff.

¹³ Dazu J. V. S. MEGAW, *The Antiquaries Journal* 47, 1967, 209 ff.

¹⁴ Bei MAXWELL-HYSLOP, *Jewellery*⁶ sind unter Nr. 171 b zwei Goldarmringe abgebildet, deren Enden angeblich „heads of bull calves“ darstellen (S. XXIII); leider ist die Abbildung zu klein und zu undeutlich, als daß Einzelheiten erkennbar würden.

¹⁵ GOESSLER, *Silberring*¹ Abb. 6–8.

¹⁶ Vgl. E. NYLÉN, in: *Proxima Thule* (1962) 94 ff.

¹⁷ H. JANKUHN, in: R. MUCH, *Die Germania des Tacitus* (3. Aufl. 1967) 240 ff.

¹⁸ O. KLINDT-JENSEN, *Bronzekedelen fra Brå* (1953) *Frontispiz* und *Taf. 2. 5.*

¹⁹ JACOBSTHAL, *Early Celtic Art*⁸ 74 zu P 162.

ungefähr 0,60 m tief ohne weiteren Fundzusammenhang gefunden wurde²⁰. Diese Fundumstände bezeugen eine damals ausgesprochen feuchte Umgebung, wie sie auf der lehmbedeckten Hochfläche in einer ursprünglich wohl flachen, jedenfalls aber abflußlosen Mulde entstanden sein dürfte. Die von GOESSLER beabsichtigte und mit Recht geforderte, flächige Untersuchung ist den Nöten der Weltwirtschaftskrise zum Opfer gefallen, und heute ist die Fundstelle von der Autobahn-Trasse – Strecke Stuttgart-Bodensee – mindestens teilweise überdeckt. Man kann also heute nur vermuten, wenn auch mit guten Gründen, daß der schwere Silberring in einem schon zu jener Zeit „feuchten Grund“ deponiert worden ist, ohne daß man der vergleichsweise geringen Fundtiefe wegen von „Versenkung“ sprechen dürfte. Die berechtigte Frage, wie sich die Fundstelle zu dem in der Latènezeit aufgesiedelten Gebiet verhält, läßt sich dahingehend beantworten, daß der Fundplatz zwar am Rand, aber noch keineswegs außerhalb der besiedelten Region liegen dürfte²¹. Ob irgendein Zusammenhang mit einem Heiligtum im Sinne eines *ne-meton*²² angenommen werden darf, muß zwar ganz offen bleiben; wenn man aber den Fundplatz vor und auch während des Autobahn-Baus gesehen hat, wird man gegenüber einer solchen Vermutung doch einige Bedenken geltend machen wollen. Die Existenz mehrerer sog. Viereckschanzen in der weiteren Umgebung²³ läßt jedenfalls ein völliges Verschwinden aller oberirdischen Reste einer derartigen Anlage am Fundplatz des Rings nicht eben glaubwürdig erscheinen.

Bis zum Beweis des Gegenteils wird man daher den Silberring von Trichtingen in die große Gruppe der vorgeschichtlichen Hortfunde einreihen müssen. Die Forschung hat zwar mit dem Blick auf kombinationsstatistische Verfahren zur Gewinnung einer relativen Chronologie der Fundgruppen vorrömischer Zeit den Begriff des Hort- oder Depotfundes lange auf Ensembles mehrerer Gegenstände, die gleichzeitig und zusammen in den Boden gelangt sind, beschränkt und strikt von sog. Einzelfunden unterschieden²⁴. In jüngster Zeit beginnt sich aber die Einsicht durchzusetzen, daß diese Trennung weder kulturgeschichtlich noch religionswissenschaftlich gerechtfertigt ist; nicht wenige „Einzelfunde“, vor allem von hohem zeitgenössischem Wert, haben ebenso als absichtliche Deponierung und damit als Hort zu gelten²⁵. Wenn somit der Silberring von Trichtingen, obgleich Einzelfund, durchaus als Hort verstanden werden kann, so gilt ähnliches für die Deponierung auf zwar feuchtem, wahrscheinlich aber doch wohl begehbarem Grund, denn die Hortfunde des Nordens sind nicht selten in gleicher Situation deponiert

²⁰ GOESSLER, Silberring! 3f. mit Kartenausschnitt Abb. 1. – Vgl. auch BITTEL/KIMMIG/SCHIEK, Kelten² 329f.

²¹ So habe ich 1977 die von W. DEHN gestellte Frage beantwortet, vgl. Trichtinger Ring⁴ 43. Dabei ist aber zu berücksichtigen, daß unsere Fundstatistik noch viel zu lückenhaft ist, um ein anschauliches Bild von den gleichzeitigen Siedlungsplätzen der engeren und weiteren Umgebung entwerfen zu können. Die Karten, die ich Fundber. aus Schwaben N. F. 18/1, 1967, 61 ff. bes. 82 ff. publiziert habe, bedürfen heute natürlich einiger Korrekturen, die aber in der hier zur Diskussion stehenden Region nicht wesentlich sind.

²² Dazu allgemein K. BITTEL, Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 35, 1978, 1ff.

²³ Aldingen-Aixheim und die beiden Schanzen bei Rottweil-Neukirch, vgl. BITTEL/KIMMIG/SCHIEK, Kelten² 287. 456.

²⁴ So etwa ausdrücklich G. WILKE, in: M. EBERT, Reallexikon d. Vorgeschichte 2 (1925) 362 s. v. Depotfund. – Ähnlich auch K. H. JACOB-FRIESEN, Grundfragen der Urgeschichtsforschung (1928) 94. – Zu OSCAR MONTELIUS' Begriffsbildung übersichtlich H. J. EGGERS, Einführung in die Vorgeschichte (1959, 3. Aufl. 1986) 91. – Zur Geschichte der Forschung auch F. STEIN, Bronzezeitliche Hortfunde in Süddeutschland (1976) 9ff. – Die forschungsgeschichtliche Darstellung von K.-F. RITTERSHOFER, Ber. RGK. 64, 1983 (1984) 139ff. bes. 150ff. hebt konsequent auf Chronologieprobleme der Frühen Bronzezeit, nicht auf kulturgeschichtliche Fragestellungen ab.

²⁵ So vor allem H.-J. HUNDT, Jahrb. RGZM. 2, 1955, 95ff. – Ausführlich und sorgfältig abwägend dann H. GEISSLINGER, in: Reallexikon d. Germ. Altertumskd. begr. v. J. HOOPS (2. Bearbeitung) 5 (1984) 320ff. s. v. Depotfund, Hortfund (mit umfangreichen Nachweisen).

worden²⁶. Die Niederlegung eines wertvollen Objekts weit außerhalb menschlicher Siedlungen gibt es auch im keltischen Gallien²⁷. Schließlich muß auch darauf verwiesen werden, daß Ringe aus kostbarem Material von der Größe, wenn auch vielleicht nicht immer zum praktischen Gebrauch eines Halsrings bestimmt, bei den Kelten der Latènezeit eine gewisse Rolle zu spielen scheinen²⁸. Die in verschiedenen Horten anzutreffende Kombination von Goldringen (auch in Fragmenten) mit Goldmünzen keltischer Prägung²⁹ deutet darauf hin, daß wir es mit „in Form“ gebrachten Schätzen zu tun haben; vielleicht darf man schon den bekannten goldenen Ring – gelegentlich irrig als „Diadem“ bezeichnet – im Grab von Vix so verstehen³⁰. Der Silberring von Trichtingen reiht sich jedenfalls in diese Gruppe von Erscheinungen durchaus ein; daß Form, Material und Herstellungstechnik die Provenienz aus einer anderen Region Alteuropas nahelegen, steht auf einem anderen Blatt und berührt den Hort-Charakter der Deponierung nicht. Weniger leicht lassen sich die Fragen nach dem letzten Besitzer und nach dem Deponierungsmotiv beantworten. Immerhin bietet die Diskussion über den Schatzfund von Erstfeld (Kanton Uri, Schweiz) an der Gotthard-Nordrampe die Möglichkeit, die für diesen und manch anderen Hort erwogene Erklärung als „Händlerdepot“ auszuschließen³¹. Nicht nur Quellen des Frühen Mittelalters, sondern auch Belege aus der antiken Literatur weisen darauf hin, daß wenigstens in präurbanen Verhältnissen von Händlern, die mit Preziosen reisten, nicht die Rede sein kann. So wird in der Odyssee (3, 425–437) unmißverständlich beschrieben, daß Nestor das Gold gab, mit dem der eigens herbeigerufene Handwerker die Hörner der zum Opfer bestimmten Rinder schmückte. Im hellenistischen Syrakus beauftragte König Hieron einen Handwerker mit der Anfertigung eines goldenen Kranzes für ein Weihgeschenk; danach veranlaßte er Archimedes zu prüfen, ob der Handwerker, wie behauptet wurde, etwas von dem Gold, das der König ihm ausgehändigt hatte, beiseite geschafft hätte – was Archimedes dann mit Hilfe der Wasserverdrängung tatsächlich beweisen konnte³². In beiden Fällen gibt der Machthaber das Gold für ei-

²⁶ Betont von J. BRØNDSTEDT, *Nordische Vorzeit 3: Eisenzeit* (1963) 228, auch GEISSLINGER, *Reallexikon*²⁵ 325 ff. – Als Beispiel sei besonders auf die Fundlage des Silberkessels von Gundestrup verwiesen: S. MÜLLER, *Nordiske Fortidsminder* 1, 2 (1892) 35 ff.

²⁷ Zum Beispiel der Ring von Mailly-le-Camp (Aube): R. JOFFROY/M. LEJEUNE, *Le torque de Mailly-le-Camp (Aube); Les graffites gallo-grecs du torque de Mailly-le-Camp*. Fondation EUGÈNE PIOT, *Monuments et Mémoires* 56, 1969, 45 ff. 60 ff.

²⁸ Darauf habe ich 1977 in Heidenheim besonders abgehoben, siehe *Trichtinger Ring*⁴ 26 ff. – Kurz dazu L. PAULI, *Die Alpen in Frühzeit und Mittelalter* (1980) 184. Ausführlicher A. FURGER-GUNTI, *Zeitschr. f. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch.* 39, 1982, 1 ff. – Aus der Antike seien folgende Belegstellen notiert: Polybios 2, 28, 7; 30, 2. Dionys. Halic. 14, 13. Diodor 5, 29, 2; 30, 3. Livius 22, 46; 36, 40; 38, 21, 9 und 26, 7 (nach Polybios). – Zu den ringförmigen Auszeichnungen im römischen Heer P. STEINER, *Bonner Jahrb.* 114/115, 1906, 1 ff. – V. A. MAXFIELD, *The military decorations of the Roman army* (1981). – Zuletzt J. GARBSCH, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 51, 1986, 333 ff.

²⁹ Zu den Funden von Tayac und Siena vgl. H.-J. KELLNER, *Jahrb. f. Numism. u. Geldgesch.* 20, 1970, 13 ff. – Zum Fund von „St.-Louis“ FURGER-GUNTI, *ZAK*²⁸ passim.

³⁰ R. JOFFROY, *Le trésor de Vix* (1954) Taf. 31 f. – R. JOFFROY, *Vix et ses trésors* (1979) Abb.70 f. u. Taf. 13–15.

³¹ R. Wyss, *Der Schatzfund von Erstfeld* (1975) passim. – Ders., *Helvetia arch.* 7, 1976 Nr. 25, 2 ff. – Kritisch M. LENERZ-DE WILDE, *Germania* 56, 1978, 610 ff. – K. SPINDLER, *Fundber. aus Bad.-Württ.* 4, 1979, 436 ff. – Ebenso PAULI, *Die Alpen*²⁸ 185 f.

³² Es handelt sich um das bekannte „Archimedische Prinzip“. Hauptquelle ist Vitruv, *De architectura* IX, praefatio 9 ff. Vgl. dazu auch F. HULTSCH, *RE* 2 (1896) 531 mit weiteren Quellenbelegen. – Zum Thema wichtig B. SCHWEITZER, *Der bildende Künstler und der Begriff des Künstlerischen in der Antike*. *Neue Heidelberger Jahrb.* 1925, 28 ff. – B. SCHWEITZER, *Zur Kunst der Antike* (1963) 1, 11 ff. – Dazu G. LIPPOLD, *Philol. Wochenschr.* 46, 1926, 1081 ff. – N. HIMMELMANN-WILDSCHÜTZ, *Über bildende Kunst in der homerischen Gesellschaft*. *Abhandl. Akad. Wiss. u. Lit. Mainz, Geistes- u. sozialwiss. Kl.* 1969 Nr. 7.

nen präzisen Arbeitsauftrag an einen Handwerker; dieser verfügt also selbst gar nicht über das edle Metall. Von einem „freien Markt“ für Gold und Silber kann demnach für diese Frühzeit nicht ernstlich gesprochen werden, die edlen Metalle sammelten sich vielmehr in den Schatzkammern großer und manchmal wohl auch kleinerer Machthaber. Daraus ergibt sich denn auch, daß die beiden nahezu identischen Halsringe des Erstfeld-Schatzes³³ nicht als Hinweis auf eine „Kollektion“ verstanden werden dürfen, sondern auf einen Auftrag des goldbesitzenden Herrn zurückzuführen sind. Das Motiv dieses Auftrags läßt sich nur vermuten – vielleicht im Bereich der Schwurbrüderschaft.

Für den Trichtinger Ring ergibt sich daraus wenigstens so viel, daß wir ihn uns zuletzt in der Hand eines Mächtigen vorzustellen haben werden; dieser könnte zugleich priesterliche Funktionen innegehabt haben. Indessen hat W. KIMMIG vor Jahren einmal im Zusammenhang mit einer Gundestrup-Interpretation die Frage gestellt, ob der Trichtinger Ring nicht, ähnlich wie für die beiden bronzenen Halsringe in dem latènezeitlichen *nemeton* von Libenice vermutet, als Schmuck einer hölzernen Stele gedient haben könnte; er bemerkte mit Recht, daß dieser Ring als Halsschmuck gar nicht getragen werden konnte, allerdings weniger wegen seines Gewichts, wie KIMMIG angenommen hat, sondern weil er dazu zu klein ist³⁴. Das ließe sich wohl auch mit den von P. EICHHORN (unten S. 225) beschriebenen „Gebrauchsspuren“ vereinbaren, doch ist das natürlich nicht zwingend. Auch wird man eine Funktion des Trichtinger Rings als Symbol, auf das wie in späteren Zeiten geschworen wurde³⁵, schon deshalb nicht ganz ausschließen wollen, weil für den Goldring von Mailly-le-Camp wegen seiner Inschriften eine solche oder wenigstens ähnliche Funktion immerhin naheliegt³⁶. Weitere Einengungen lassen sich hier zur Zeit kaum vorstellen, so daß man sich doch wohl damit begnügen muß, einen kultisch-rituellen Zusammenhang für möglich zu halten. Aus diesem Kontext wird man wohl auch die Deponierung verstehen dürfen.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. FRANZ FISCHER, Institut für Vor- und Frühgeschichte
Schloß
7400 Tübingen 1

³³ Wyss, Erstfeld³¹ 10 ff. Halsringpaar Nr. 1 und 2.

³⁴ Fundber. aus Schwaben N.F. 17, 1965 (= Festschr. GUSTAV RIEK) 135 ff. bes. 141 f.

³⁵ Vgl. kurz G. KÖBLER, in: Reallexikon d. Germ. Altertumskd. begr. v. J. HOOPS (2. Bearbeitung) 6 (1986) 540 mit Belegen. – Zu kostbaren Ringfunden im Norden vgl. auch T. CAPELLE, in H. JANKUHN (Hrsg.), Vorgeschichtliche Heiligtümer und Opferplätze in Mittel- und Nordeuropa. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-hist. Kl., 3. Folge Nr. 74 (1970) 214 ff. mit weiteren Verweisen, besonders auf die Arbeiten von H. GEISSLINGER.

³⁶ Lejeune, Le torque²⁷ 60 ff.